

Wirtschaftsquellen und Wirtschaftsaufbau des Reichsstiftes Ottobeuren im beginnenden 18. Jahrhundert.

Von Franz Karl Weber OSB, Augsburg-St. Stephan.

5. Die Landwirtschaft und verwandte Betriebe.

Zu einem abgerundeten Bild über die Wirtschaftsquellen O gehört notwendig die Behandlung jener Landwirtschaft, welche das Stift unmittelbar in eigenem Betriebe ausübte, sowie einiger anderer Betriebe, welche teilweise zur Deckung des eigenen Bedarfes, wie der Weinbau, zum Teil auch zur Erschließung neuer Einkünfte, wie die Brauerei, dienten. Am Schluß soll dann noch kurz der wirtschaftlichen Bedeutung der Frondienste und des kleinen Verwaltungsbezirkes der Küsterei Erwähnung geschehen.

Die Eigenlandwirtschaft des Stiftes. Das Stift besaß eine ausgedehnte eigene Landwirtschaft. Der wichtigste Teil derselben war der unmittelbar „beim Gottshaus“ sich befindliche Bauhof. Er umfaßte einen vollständig ausgebauten Landwirtschaftsbetrieb mit Acker- und Wiesenwirtschaft, Viehzucht, Mastviehhaltung und Milchverwertung im sog. „Mägdehaus“. Dazu kam ein reich besetzter Reit- oder Hofstall, in welchem die Reit- und Kutschenpferde für den Dienst des Klosters sich befanden. Neben dem Bauhof führte das Stift noch einige in der Nähe gelegene durch guten Boden ausgezeichnete Höfe in eigenem Betrieb, die sog. „Gottshaushöfe“. Ihre Zahl wechselte nach Zeiten und Bedürfnissen¹. Im Jahre 1714 waren es 5 Höfe:

Wolferts und Klessen im bergigen Südwesten, beide ungefähr eine Stunde vom Kloster entfernt, der Konhof und Schachen in nächster Nähe des Klosters, endlich das Gut Krautenberg im Osten über dem Tal der Günz, in ziemlicher Entfer-

¹ Dem Stifte stand es vollständig frei, einen ihm grundeigenen Hof jederzeit in eigene Bewirtschaftung zu nehmen oder ihn als Bestandhof an die Untertanen weiterzugeben.

nung, einer der ältesten Eigenhöfe². Die Leitung der Landwirtschaft mit Einschluß der Höfe oblag dem Baumeister, auf den Höfen selbst befahlen die sog. Hueber. Für den Reitstall war der Stallmeister oder Marstaller verantwortlich.

Die Landwirtschaft des Klosters hätte ausgezeichnete Erfolge zeitigen müssen, da sie über beste Voraussetzungen an Grund und Boden verfügte und die Untertanen zur Dienstleistung durch die Fron verpflichtet waren. Aber gerade das Gegenteil war der Fall. Um die Jahrhundertwende führten die Gottshaushöfe nicht nur eine schlechte Wirtschaft, sondern schlossen sogar oft mit offensichtlichem Defizit ab. Im Jahre 1701 z. B. verzeichnete Klessen bei einer Einnahme von 887 fl. 54 x eine Ausgabe von 1145 fl. 4 x, hatte also ein Jahresdefizit von 257 fl.³ Wie bedauerlich und beschämend zugleich ist die Tatsache, daß Abt Gordian mit seinen Herren damals im Ratskapitel keinen anderen Ausweg als den (freilich nicht schlechtesten in diesem Falle) wußte, nämlich bei einem erfahrenen Bauern erkunden zu lassen, wie „er seine Haushaltung anstelle, und wieviel er Stroh, Heu, Haber für Roß und Vieh verbrauche“ . . . , damit man sich auf den Höfen danach richten könne! Die erfahrene Wirtschaftsführung des Rupert Neß schuf hier energischen Wandel. Mit Klugheit und Tatkraft führte er alle Maßnahmen durch, die zu einer Hebung der O Landwirtschaft führten⁴. Als erstes gab er den Gütern, soweit das möglich war, im Arrondierungsverfahren die notwendige Geschlossenheit⁵. Dann wurden unter großen Kosten die notwendigen ökonomischen und baulichen Verbesserungen im Betriebe durchgeführt, was in Anbetracht der sonstigen großen Baukosten um so beachtlicher ist und von dem unbedingten Weitblick des Abtes zeugt (oec 20. 11. 1715). Im übrigen führte er selbst die strengste, oft bis in das einzelne gehende Kontrolle über die landwirtschaftlichen Betriebe, weil „dem allem genugsamb vorsehen muß oculus Domini“. Daran hatte es bis jetzt

² Bis 1672 gehörten zu ihnen auch die beiden Höfe im nahen Frölins; ein Beschluß vom 17. 3. 1711 (Cons), die Höfe wieder zum Kloster zu ziehen, kam aus unbekanntem Gründen nicht zur Durchführung. 1786 findet sich der große Hof in Böglins, eine halbe Stunde südlich von O, als Gottshausbetrieb.

³ Die Zahlen sind genau angegeben und begründet im Projekt zur Wirtschaftsreform des Jahres 1702. Vgl. RP in KAO. Es wurde damals der Vorschlag gemacht, den Hof wieder in Bestand zu geben, um wenigstens den Eingang der Gült und anderer Steuereinnahmen von ihm zu gewinnen.

⁴ Die Lektüre seiner ökonomischen Anordnungen verrät auf den ersten Blick das unbedingte sichere und verständige Urteil des Fachmannes und die Energie, das als recht Erkannte auch unter großen Schwierigkeiten auszuführen.

⁵ Ein Beispiel dafür oec 8. 11. 1714: Ein Mahdboden „in der Kirchstetten“, wird zur Klosterwirtschaft gezogen und die Marktgemeinde für den verlorenen Trieb durch anderen Grundbesitz und Rechte entschädigt.

gefehlt! Unter den neuen Voraussetzungen arbeiteten die Höfe vorzüglich und gaben den entsprechenden Ertrag. Der Abt selbst führte in seinem Tagebuch als sorgsamer Hausvater durch alle Jahre seiner Regierung hindurch genaue Rechenschaft über diese Ernten und ermöglicht uns so einen genauen Einblick in die Leistungskraft der dem Stifte eigenen Landwirtschaft. Im folgenden soll nun auf Grund dieser Angaben die Leistungsfähigkeit dieser Betriebe, getrennt nach den einzelnen Höfen, untersucht und dargestellt werden.

An Korn wurden in der eigenen Wirtschaft nur Fesen und Haber gebaut, da man mit Roggen durch Gült und Zehnt reichlich versehen war. Folgende Zusammenstellung gibt Aufschluß über die Ernteerträge der Jahre 1714—17; zur Kontrolle der Weiterentwicklung wird das Jahr 1728 hinzugefügt. Die erste Zahl enthält den Ertrag an Fesen, in der Klammer wird die Ernte des Habers verzeichnet. Die Angabe erfolgt in Schobern.

	Kloster	Wolferts	Schachen	Klessen	Krautenberg
1714:	90 (44)	12 (11)	24 (15)	14 (48)	39 (39)
1715:	83 (43)	10 (13)	21 (15)	17 (50)	31 (29)
1716:	109 (102)	13 (9)	17 (15)	9 (18)	25 (82)
1717:	73 (62)	13 (12)	12 (20)	10 (7)	22 (29)
1728:	105 (39)	15 (20)	22 (13)	22 (42)	41 (32)

Das Schwergewicht des Ackerbaues liegt also beim Klosterhof. Dann kommen die beiden Meierhöfe Krautenberg und Schachen. Die Erträge der eigentlichen Sennhöfe sind naturgemäß gering. Der Ausfall des Habers in Klessen 1716 ist mit seiner Umwandlung in eine Sennerei zu erklären. Der Ausfall wurde zunächst durch vermehrten Anbau des Klosters und des Krautenbergs ersetzt. 1728 erscheint in Krautenberg wieder ein größerer Ertrag an Haber. Gerste wurde nur im Klosterhof in den Jahren 1714—17 gebaut. Ertrag durchschnittlich 45 Schober. Der Abt gibt oft auch Angaben über die Qualität der Ernten.

Was die Heuernte betrifft, so unterschied man gutes Heu, Sauerheu, Gromahd und Roßheu. In der folgenden Aufstellung sind alle Arten zusammengefaßt; die Erträge, in Fudern angegeben, sind folgende:

	Kloster	Wolferts	Schachen	Klessen	Krautenbg.	Konhof
1714:	120	128	46	40	31	19
1715:	150	40	47	80	36	22
1716:	131	137	58	99	51	31
1728:	176	90	70	37	45	23

An erster Stelle steht wieder der Klosterhof. Unmittelbar neben ihm, wenn nicht darüber der Sennhof Wolferts und ab 1715 auch Klessen.

Der Jahresgesamtertrag ist sehr beträchtlich.

1714: 384 Fuder; 1715: 475 Fuder; 1716: 507 Fuder; 1728: 441 Fuder.

Da die Preise für Heu ziemlich hoch waren (Sauerheu 10—11 fl., gutes Heu 13—14 fl. für das Fuder), stellen die Erträge einen bedeutenden Wert dar. Der Bedarf des Stiftes wurde durch sie im wesentlichen gedeckt. Die GK verzeichnet zwar in ihren Ausgaben jährlich noch einen Betrag von durchschnittlich 400 fl. für Heueinkauf, was einer Menge von ungefähr 33 Fuder entspricht, der Einkauf geschah aber meist von den Pfarrern der Herrschaft, denen das Heu aus ihrem Widum als Einnahme zukam, und entsprang deshalb mehr einer Gefälligkeit gegenüber den Pfarrern als einer Notwendigkeit von Seiten des Stiftes.

Der Viehstand war für die damalige Zeit beträchtlich. Das Stift besaß 1719 auf allen seinen Höfen 294 Stück Vieh; im einzelnen beim Kloster 30, in Wolferts 62, in Schachen 42, in Klessen 40, in Krautenberg 42, auf dem Konhof 40 und in Erckheim 38 Stück. In O stand vor allem das Zugvieh und die Mastochsen, in Wolferts und Klessen, auch Erckheim die Milchkühe, in Krautenberg und auf dem Konhof das Jungvieh, in Schachen Zugochsen und Jungvieh⁶, natürlich nicht in abschließendem Sinne. Der Stand blieb durch alle Jahre im wesentlichen gleich: er steig nicht über 314 und sank nicht unter 293 Stück, was aus den Aufzeichnungen des Abtes im Tagebuch bis zum Jahre 1738 festgestellt werden kann.

Von besonderer Bedeutung für die Verbrauchswirtschaft war die Lieferung von Schmalz. Um den großen Bedarf durch eigene Erzeugung einigermaßen zu decken und den Einkauf zu vermindern, hatte der Abt im Jahre 1715 das Gut Klessen als Sennerei einrichten lassen (vgl. oec 1715). Die größten Mengen jedoch lieferte die altbewährte Sennerei in Wolferts, beträchtliches der Klosterhof, einiges auch Erckheim. Über die Verteilung im einzelnen gibt folgende Zusammenstellung Aufschluß. Angaben in Pfund.

	Kloster	Wolferts	Klessen
1714:	523 ⁷	1410	—
1715:	599	1120	—
1716:	502	1244	791
1717:	818	1397	960

Das meiste Schmalz lieferte also Wolferts; die neue Sennerei in Klessen hatte sich ab 1717 gut eingeführt. Die bis ins einzelne gehende Sorge und Überwachung des Abtes zeigte sich beson-

⁶ Vgl. oec 1719 ff.

⁷ Dazu wären noch zu rechnen die Erträge an Butter, ungefähr durchschnittlich 600 Pfund jährlich.

ders hier: 1715 prüfte er genau den Rückgang von Wolferts auf seine Gründe und stellte 1717 mißbilligend fest, daß der Ertrag von Klessen mit 960 Pfund um 78 Pfund zu wenig sei, weil von den 1254 eingeschmalzten Pfund Butter nur ein Viertel hätte verloren gehen dürfen. Die Gesamterträge an Schmalz, einschließlich der Betriebe in Erckheim und Schachen, sind:

1715: 1990 Pfund; 1716: 2666; 1717: 3037 usw.

Sie lassen deutlich die aufsteigende Linie der Entwicklung erkennen. Die übrigen Erträgnisse der Sennereien bestanden hauptsächlich in Käse. So liefert Wolferts 1717: 3508 Pfund Magerkäse im Werte von 140 fl., der Ertrag Klessens im ersten Jahr ist ungefähr 1700 Pfund. Außerdem liefert Wolferts durchschnittlich 3—4000 Eier, Klessen die Hälfte; beide stellen Vieh für die Metzgerei und den Maststall.

Unter der wirtschaftlichen Sorge des Abtes hatte sich die zuerst schwer darniederliegende Landwirtschaft des Stiftes zu einer beachtlichen Höhe erhoben. Die Werte, die sie schafft, sind für die Gesamtwirtschaft nicht unbedeutend gewesen, abgesehen von dem Hauptvorteil, den jede eigene Landwirtschaft gewährt: Unabhängigkeit und Sicherung der Lebensmittelversorgung, besonders wichtig bei den gerade in damaliger Zeit infolge häufiger Kriegswirren nicht unbeträchtlichen Störungen.

Der Weinbau des Stiftes. Im Anfang des 18. Jahrhunderts war der Wein noch das Hauptgetränk auf der Tafel eines großen Stiftes. Seiner Beschaffung und Pflege galt eine wichtige Sorge der Wirtschaftsführung.

Die Weingüter des Stiftes O lagen am Bodensee. Das größte in Immenstaad bei Friedrichshafen (Fürstenbergischen Gebietes), das andere, kleinere, am Überlingersee in Sipplingen (vorderösterreichischer Herrschaft); beide umfaßten zusammen 18 Joch und waren zum Teil steuerfrei⁸. Die Güter waren durch Abt Leonhard 1534 erworben⁹ und später vergrößert worden. Abt Gordian verzeichnet in seiner Rechnung für Güter in Immenstaad einen Betrag von 3164 fl. 1695 kam das Priorat Feldkirch, das auch seinen Beitrag zur Weinernte stellte, in den Besitz des Klosters. Der Betrieb eines kleinen Weingutes in Wasserburg wurde 1706 wegen Unwirtschaftlichkeit aufgegeben.

Der Betrieb der Weingüter war sehr kostspielig: dieselben wurden durch einen Hofmeister und Bauleute verwaltet, welche vom Kloster besoldet wurden; so erhielt z. B. der Baumeister in Immenstaad 31 fl., die Bauleute ein jährliches „Anlehen“ in vier Quartalen zusammen 600 fl. Dazu stellte der Hofmeister

⁸ Vgl. W 27.

⁹ F 3, 115.

jährliche Rechnungen über die Bauauslagen, z. B. Rebstöcke 100 fl., Anlagekosten, Wimblet (Weinlese) 30 fl. Die Gesamtkosten für den „Weinwachs“ betrug allein für Immenstaad jährlich 1500—2000 fl. Der kleinere Betrieb in Sipplingen erforderte ein Drittel dieser Kosten. Der Weinbau in Feldkirch wurde durch das dortige Priorat getragen; da aber die Unterhaltung dieses Priorates viele Auslagen für O erforderte, kam der Wein dort gewiß nicht billiger als am Bodensee.

Zu den Baukosten kamen noch die Ausgaben für die Weinfuhren vom See nach O. Zur Weinlese kam meistens der Großkeller, um an Ort und Stelle die Qualität des Weines zu prüfen und zu bestimmen, was nach O geführt oder bei schlechten Weinernten den Bauleuten verbleiben sollte. Die Kosten für Reise und Fuhren beliefen sich jährlich auf 800, manchmal sogar auf über 1000 fl.

Der Ertrag hing sehr von der jeweiligen Ernte ab. In einem schlechten Jahre, z. B. 1714, wurden in Immenstaad 17 fd 13 Eimer, in Sipplingen 12 fd 24 Eimer gewonnen. In dem guten Weinjahre 1715 dagegen lieferte Immenstaad 46 fd, Sipplingen 20 fd, Feldkirch 19 fd. Ganz ausgezeichnet an Quantität und Qualität war das Jahr 1718. Die Ernte betrug in Sipplingen 35 fd, Immenstaad 56 fd, Feldkirch 33 fd.

Wenn wir die Ausgaben für den Weinbau mit dem Ertrag vergleichen, bekommen wir ein Bild der Wirtschaftlichkeit des Betriebes. 1714 werden am Bodensee 1758 fl. für Weinbau ausgegeben und dafür 30 fd geerntet; das Fuder stellt sich also auf rd. 59 fl. 1715 errechnet sich der Herstellungspreis eines Fuders auf 45 fl. Da die Handelspreise zwischen 50 und 70 fl. lagen, war der Gewinn nicht groß. Der Hauptvorteil aber bestand wiederum in der Unabhängigkeit der Weinversorgung von den wechselnden Verhältnissen des Marktes, in der besonderen Sorgfalt, welche sowohl im Bau als in der Pflege dem Weine zugewendet werden konnte (und dem „Seewein“ zugewendet werden mußte!), ganz abgesehen von den Gründen der Reputation: ein Stift vom Range O mußte seine eigenen Weingüter haben! Auch die Lage der Güter am Bodensee in verhältnismäßig leichter Erreichbarkeit war sehr günstig im Vergleich zu den oft weit entfernten Gütern anderer Stifte in Tirol, wo Verkehr und Besitz nur zu oft durch kriegerische Ereignisse gefährdet wurden¹⁰.

In den Kellern des Gotteshauses lagen durchschnittlich 180—200 fd Wein; der Jahresbedarf entsprach ungefähr einer mittleren Ernte von 50 fd. Der reiche Vorrat diente dem Ausgleich bei schlechten Weinernten und der bei den Seeweißen not-

¹⁰ Vgl. zum letztern Doll Johann, Seon ein bayerisches Inselkloster, München 1912, S. 62; auch Schmid, Benediktbauren 33.

wendigen Lagerung. Gelegentlich wurde auch Wein abgegeben. Die Einnahmen dafür überstiegen aber nie die Durchschnittshöhe von 100 fl. und hören in den zwanziger Jahren ganz auf. Dagegen wurden sowohl in schlechten, wie auch besonders in guten Weinjahren größere Mengen angekauft, so z. B. 1718 (!) für 629 fl.

Die wirtschaftliche Stellung des Priorates in Feldkirch. Nachdem wir eben vom Weinbau in Feldkirch gehört haben, möge an dieser Stelle eine kurze Würdigung des Priorates St. Johann in Feldkirch in wirtschaftlicher Beziehung eingeschaltet werden.

Die wirtschaftliche Stellung Feldkirchs war sehr umstritten. Bereits im Jahre 1693 wurden in Feldkirch die ersten Besitzungen erworben. Das Hauptstück, das Priorat St. Johann, wurde 1695 um 22000 fl. gekauft und in den folgenden Jahren durch beträchtliche Ankäufe noch erweitert¹¹; P. Karl Schulthais und Rupert Neß gingen mit der ersten colonia dorthin. Eine Landwirtschaft wurde eingerichtet, später auch ein Sennereibetrieb. Alle diese Einrichtungen kosteten aber dem Stifte riesige Summen und es erhoben sich ernste Zweifel, ob sie sich je wirtschaftlich gelohnt haben.

Wenigstens wurde bei der Wirtschaftsreform 1702 gefordert, „die unerträglichen Güter“, welche dem Stifte „schon soviel gekostet und kaum je in Zukunft einen Nutzen erhoffen ließen“, bei nächster Gelegenheit wieder zu verkaufen. Während der Kriegswirren 1704—07 hat sich aber dann das Gut als Zufluchtsstätte für den Abt und einen Teil des Konventes nützlich erwiesen. Nachdem auch die wirtschaftlichen Verhältnisse sich gefestigt zu haben schienen, wurde das Gut auch von Rupert Neß, von dem wahrscheinlich die Forderung des Jahres 1702 ausgegangen war, doch beibehalten.

Nach einer Aufstellung des Jahres 1716 soll es einen Wert von 48000 fl. dargestellt haben. Dazu die Sennerei noch eigens 14000 fl. Das Priorat bestand damals in einer völlig ausgebauten Landwirtschaft mit Kastenrechten, Weinbau und Sennerei. Den Ertrag des Weines haben wir bereits angegeben; die Sennerei lieferte 1716: 1029 Pfund Butter und konnte ihren Ertrag bis 1720 auf 3443 Pfund steigern. Die Einnahmen des Kastens waren gering. Alle Erträge mit Ausnahme eines Teiles der Weinernte wurden in Feldkirch selbst verbraucht.

Die Jahresrechnungen (erhalten in KAO) machen einen sehr beachtlichen Eindruck und sind offensichtlich darauf eingestellt, die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens möglichst heraus-

¹¹ Ursprünglich ein Johanniterhaus, war das Priorat 400 Jahre im Besitz von Weingarten gewesen und kam dann über die Stadt Feldkirch in den Besitz von O.

zustellen. Nach diesen Rechnungen war der Reinertrag eines Jahres ungefähr 500—800 fl. und es wurde immer sorgfältig festgestellt, wieviel Kapital erspart und zurückgelegt wurde! Aber diese gutgemeinten Anpreisungen werden einmal durch die ärgerliche, aber wohl berechnete Bemerkung des revidierenden Großkellers entkräftet: „inanis gloria, sine merito repetita, weil man diese Menschen ausnimmt, mit welchen man nicht abrechnet.“ Das Stift mußte noch immer namhafte Naturalbeiträge nach Feldkirch schicken. Woher kam diese Schönfärberei? Es gab in O gewisse Kreise, die aus anderen als wirtschaftlichen Gründen ein Interesse daran hatten, das Priorat zu erhalten und deshalb seine Wirtschaftlichkeit besser darstellten als sie in Wirklichkeit war¹².

Die Bräustatt des Stiftes. Das Stift betrieb nicht nur zur Deckung seines eigenen Verbrauches, sondern auch um sich eine wertvolle Einnahmequelle zu erschließen, seit langem eine Brauerei. Abnehmer derselben waren in erster Linie die Wirte der Herrschaft; ausgeschenkt wurde auch in einer eigenen Klosterschenke. Die sichere und große Abnahme verbürgte dem Betriebe große Einnahmen, besonders nachdem der Betrieb durch entsprechende Verbesserungen wirtschaftlicher gestaltet worden war.

1702 wurde im Vollzug der Wirtschaftsreform das Amt des Bräuerwalters abgeschafft; dieser, ein „ens superfluum“, hatte dem Stifte jährlich 365 fl. gekostet. 1718 wurde eine weitere Betriebsvereinfachung vorgenommen und 1730 die neue Brauerei fertiggestellt. Im Jahre 1737 wurden in 134 Suden jeweils ungefähr 115 Eimer Gemeinbier gemacht, also eine jährliche Menge von 15410 Eimern! In den folgenden Jahren, z. B. 1738: 128 Sude zu je 120 Eimern usw. Der Gewinn war verhältnismäßig sehr hoch. Nach den eigenen Angaben des Abtes (oec 21. 4. 25) wurden für 674 Eimer bei einem Maßpreis von 3 Kreuzern 1018 fl. eingenommen. Da die Herstellungskosten sich auf 676 fl. beliefen, wurde ein Gewinn von 342 fl., also ein Drittel der Einnahmesumme, erzielt. Dies galt für Märzenbier, bei Gemeinbier war der Gewinnsatz nicht so hoch. Bei einer Durchschnittseinnahme von 3500—4000 fl. in den Jahren 1720—30 und einem Verbrauch von jährlich 500 m Gerste (à 5 fl. Durchschnittspreis) ergab sich ein jährlicher Reingewinn von durchschnittlich 1200 fl. Nach dem Ausbau der Brauerei verdoppelte sich der Umsatz; es wurden bei einer

¹² Daraus ergibt sich, daß das Bild, das Rottenkolber von Feldkirch auf Grund eines einzigen Berichtes aus der Zeit der Säkularisation gibt, äußerst unvollständig ist; sicher irrt er, wenn er seine Quelle als die einzige bezeichnet; denn fast sämtliche Jahresrechnungen des Priorates sind in KAO erhalten.

jährlichen Einnahme von 6000—9000 fl. ein Reingewinn von 2000—3000 fl. erzielt. Daraus ergibt sich, daß die Brauerei, abgesehen von der billigen Deckung eines großen Eigenbedarfes, noch einen namhaften Geldbetrag zur Gesamtwirtschaft liefern konnte.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Frondienste. Eine Betrachtung der wirtschaftlichen Möglichkeiten O kann nicht vorbeigehen an der Einrichtung der Frondienste.

Nach mittelalterlichem Feudalrechte waren die Untertanen „insgesamt ohngemessen dienstschuldig“ und das Stift hat diesen Dienst auch immer sowohl als Handfron wie Fuhrdienst in Anspruch genommen¹³; meistens wurden die Fronarbeiten in der Landwirtschaft und bei den Holz- und Wein- fuhren abgeleistet.

Aber der wirtschaftliche Vorteil dieser Einrichtung war für das Stift im Verhältnis zu dem aufgezogenen Apparat äußerst gering; denn die Frondienste wurden auf der einen Seite durchwegs sehr lässig ausgeführt (man schickte Kinder und drückte sich möglichst von der Arbeit) und kosteten auf der anderen dem Stifte durch die herkömmliche Verpflegung der Fronleute doch große Summen. Da die Bauern durch diese Arbeiten in ihrer eigenen Arbeit gestört wurden, bildeten die Fronen auch Anlaß zu dauernder Unzufriedenheit.

Ein Zeichen für die geringe Wirtschaftlichkeit dieser Einrichtung war die Tatsache, daß Rupert Neß gleich am Anfang seiner Regierung allen Ernstes daran dachte, die Realfron durch Geld ablösen zu lassen. Mit der Ablösungssumme glaubte er geschulte Arbeitskräfte anstellen zu können, welche die notwendigen Arbeiten weit besser ausführen könnten als die Fronleute. Tatsächlich wurde ein Ablösungsregister abgefaßt, das uns in KAO erhalten ist. Die Ablösungssumme hätte einen Betrag von rd. 3000 fl. ergeben¹⁴. Nach manchen Erörterungen (vgl. cons 3—5; 1711) kam aber die Ablösung, die übrigens nur auf jederzeitigen Widerruf von seiten des Stiftes gewährt worden wäre, im Hinblick auf das große Bauunternehmen doch nicht zur Durchführung. Denn die Realfron bot bei richtigem Einsatz und strenger Durchführung

¹³ Noch aus dem Jahre 1786 ist uns eine Verteilung der Pferde der Untertanen zur Dienstleistung auf den einzelnen Herrschaftsgütern erhalten. KAO.

¹⁴ Die Berechnung der Abgaben geschah nach dem Grundbesitz: Ein Tw Garten 10 x, 1 Joch Acker 7—8 x, ein Tw Mahd 2 x, dazu 1 fl. Handfron für je ein Anwesen. Benningen hätte im ganzen 215 fl., Sontheim 222 fl., Hawangen 252 fl. zu bezahlen gehabt. Die genaue Gesamtsumme kann nicht festgestellt werden, da das Fronbuch nur unvollständig erhalten ist. Die Abgabe wurde allem Anschein nach nie erhoben, wenigstens findet sich keine diesbezügliche Buchung.

bei einem solchen Unternehmen doch bessere Möglichkeiten der Ausnutzung als einmalige Geldleistungen. Die Klagen über nachlässige Arbeit verstummen allerdings nicht (vgl. publ 15, 282) und gelegentlich wurde bei Anlässen, wo schnelle und ganze Arbeit erforderlich war, wie z. B. den Erdaushebungen am Klosterbau, die schwerfällige Fron durch Einstellung bezahlter und geschulter Arbeitskräfte ersetzt.

Die Kusterei. Neben den drei großen Verwaltungsbezirken des Stiftes und ihren Betrieben bestand noch ein kleiner, der hier nur der Vollständigkeit halber, nicht wegen seiner wirtschaftlichen Bedeutung, noch kurz behandelt werden soll. Es ist dies die Kusterei. Ihr oblag die Sorge für die Bedürfnisse der Klosterkirche¹⁵. Verwaltet wurde das Amt von dem *custos ecclesiae*.

Zur Erfüllung ihrer Aufgaben verfügte die Kusterei über ein Vermögen von rd. 4000 fl., welches in durchwegs kleineren Posten 20—50 fl. an die Untertanen zu einem Zins von 3 v. H. ausgeliehen war¹⁶. Die Zinsen dieses Kapitals bildeten mit den Stolgebühren (jährlich ungefähr 80—120 fl.) und anderen kleinen Erträgen¹⁷ die Jahreseinnahme von 300—400 fl. Von dieser Summe bezahlte der Kustos die notwendigen laufenden Ausgaben für Wachs, Ausstattung der Kirche in einer Höhe von ungefähr 200—400 fl. im Jahresdurchschnitt. Die Angaben gelten für das letzte Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts.

Rupert Neß verminderte das Kapital der Kusterei auf 1000 fl.; dafür waren in den dreißiger Jahren aber die Einnahmen für Stipendien auf 150—200 fl. und diejenigen aus dem Opferstock auf 30—70 fl. angewachsen; damit war der Zinsverlust ausgeglichen und die Kusterei konnte weiterhin ihre Auslagen, welche sich sogar auf 600 fl. durchschnittlich gesteigert hatten, wie zuvor erfüllen. Für die außerordentlichen und größeren Bedürfnisse der Klosterkirche kam die Kasse des Abtes auf, der als solcher in erster Linie für das *decus domus Dei* verantwortlich war; gerade Rupert Neß hat am Anfang seiner Regierung sehr viel für Meßgewänder, Stoffe und vor allem für eine neue Monstranz 750 fl. (1712) ausgegeben (vgl. AR zu dem betreffenden Jahre).

Ein Schmerzenskind der Gesamtwirtschaft war die Apotheke. Trotzdem die Jahresabrechnungen z. B. 1740¹⁸ mit einer Einnahme von 750 fl. gegenüber einer Ausgabe von 509 fl.

¹⁵ Es handelt sich nur um die Klosterkirche, die Pfarrkirchen des Ortes hatten ihre eigene Verrechnung.

¹⁶ Das gesamte Rechnungsmaterial in KAO.

¹⁷ Z. B. 16 fl. Opferstock, 7 fl. Kleinzehnt; für Stipendien gingen nur 17 fl. ein!

¹⁸ NLit 537.

einen Aktivrest von 210 fl. aufweisen, trotz der eifrigen Versicherung der jeweiligen Apothekenverwaltung über die Wirtschaftlichkeit ihres Betriebes verstummen die Klagen über die mangelnde Wirtschaftlichkeit nie¹⁹. Da das Stift alle Materialien in Memmingen einkaufen mußte und der Umsatz trotz der Verpflichtung der Untertanen, ihren Bedarf aus der Klosterapotheke zu decken, gering war, konnte das Unternehmen sich nie entfalten und die Verwaltungs- und die Betriebsunkosten überstiegen einen allenfallsigen Nutzen. Die Apotheke wurde darum öfters aufgehoben, aber, wie es scheint, auch immer wieder, wenigstens als Hausapotheke, in der Hoffnung auf größere Erträge, aufgemacht.

Mit diesen letzten Ergänzungen haben wir die Darstellung der wirtschaftlichen Quellen der Stiftswirtschaft endgültig geschlossen; es gibt keinen Bezirk mehr, aus dem dem Stifte regelmäßige und wesentliche Einnahmen zugeflossen wären, welche seine Wirtschaft entscheidend hätten beeinflussen können.

Wir haben bisher die Verwaltungsbezirke des Stiftes einzeln und voneinander getrennt betrachtet. So wertvoll und leistungsfähig jeder derselben war, so ist doch klar, daß erst in Ihrer geschickten Zusammenfassung und Gesamtverwaltung die letzten Möglichkeiten und Kräfte für eine erfolgreiche Stiftswirtschaft freigemacht werden konnten. Darum ist in dem folgenden Kapitel von dieser Gesamtverwaltung und Gesamtverrechnung noch zu handeln.

6. Gesamtverwaltung und Gesamtverrechnung der Stiftswirtschaft.

I. Die Gesamtwirtschaftsleitung des Abtes.

Im Rechtsverband einer *communitas Benedictina* steht der Abt als Herr und Vater mit patriarchalischer Gewalt ausgerüstet an der Spitze; als solcher leitet er die ihm unterstellte klösterliche Familie nicht nur in geistlichen, sondern auch in weltlichen Dingen. Darum kommt ihm auch die oberste Führung und Verantwortung für die Wirtschaft des Stiftes zu.

Seine Stellung in wirtschaftlichen Fragen ist sehr selbständig und seine Initiative sehr weitgehend. Nur in den wichtigsten und größten Fragen (z. B. Neubauten, Gütererwerb größeren Stiles) ist er an die Zustimmung des Konventkapitels gebunden, sonst kann er jederzeit unmittelbar in den Wirtschaftsgang eingreifen oder diesen mittelbar durch die

¹⁹ So fordert das öfter zitierte Projekt der Wirtschaftsreform des Jahres 1702 die Aufhebung der Apotheke, weil mit den für sie aufgewandten Kosten der Gesamtbedarf des Klosters in weitaus genügender Weise gedeckt werden könnte.

Offizialen, die von ihm eingesetzt und abhängig sind, beeinflussen.

Als Leiter der Gesamtwirtschaft führt der Abt eine eigene Kasse. Seine beherrschende Stellung im Wirtschaftsleben werden wir am ersten begreifen, wenn wir uns ein Bild von dieser Kasse machen²⁰.

Die Abtsrechnung. Die Einnahmen der Abtsrechnung setzten sich aus den Beiträgen der verschiedenen Verwaltungsbezirke zusammen; denn, obwohl der Abt nicht Leiter eines bestimmten Verwaltungsbezirkes war, stand es ihm doch als obersten Herrn der Gesamtwirtschaft völlig frei, alle Gelder und soviel er wollte, zu seiner Kasse zu ziehen. Den Grundstock seiner Einnahmen bildeten, wie wir gesehen haben, die großen Summen aus dem KA und die Kanzleitaxen. Zu diesen Geldern kamen andere Einnahmen aus der KM und Bezirken, die dem Abte als solchem zukamen, wie z. B. Gehälter der Patres, welche Professoren in Salzburg waren²¹. Ferner zog der Abt alle mehr gelegentlich anfallenden Gelder, wie Erbschaften u. dgl., zu seiner Kasse²².

In den Jahren 1710—20 weist die Abtkasse Einnahmen in einer Spannung von 8500—27000 fl., bei einem Jahresdurchschnitt von ungefähr 12000 fl. auf. Es ist selbstverständlich, daß diese Gelder nicht als reine Einnahme zu bewerten sind, weil sie aus den einzelnen Ämtern stammten, wo sie als Reineinnahme schon vermerkt wurden. Zum Teil ist unter ihnen auch aufgenommenes Kapital (= Schulden), das eine Belastung der Stiftswirtschaft darstellt.

Die Bedeutung der äbttlichen Wirtschaftsführung zeigt sich darin, daß alle großen und außerordentlichen Unternehmungen durch ihn direkt verwaltet und finanziert wurden; er konnte am besten dank der ihm zustehenden Oberstellung die notwendigen Gelder aus den einzelnen Bezirken sammeln und dem betreffenden großen Zwecke zuführen. Aus dem gleichen Grunde wurde auch das Barvermögen des Stiftes, seine Aktivkapitalien, durch ihn verwaltet und ausgeliehen und die daraus erzielten Zinsen wieder in seine Kasse geleitet. Ihm stand es auch zu,

²⁰ Die Abtsrechnung und ihr Aufbau ist uns bekannt aus dem einzigen aus unserer Zeit erhaltenen Rechnungsbuch des Abtes Gordian, das von Abt Rupert fortgesetzt wurde. Es umfaßt die Jahre 1690—1720. Die Einträge erfolgten durch die Äbte selbst. NLit 384.

²¹ So bekam der bekannte Salzburger Kanonist Franz Schmier ein Jahresgehalt von 800 fl., später als Rektor (ab 1714) ein solches von 1000 fl., ähnlich sein Bruder Benedikt.

²² Z. B. höhere Strafgeelder; die im Dezember 1717 beim Abbruch des alten Dormitoriums gefundenen 60 fl.!, dann 936 fl., welche beim Tode des Superiors von Eldern aufgefunden wurden (22. 3. 1719), ferner andere Gelder, für welche in den Verwaltungsbezirken keine eigenen Titel vorhanden waren, flossen in die Abtkasse.

wenn notwendig, fremde Gelder (Passivschulden) aufzunehmen, und deren Rückzahlung bei gegebener Gelegenheit wieder zu veranlassen.

Unter diesen außerordentlichen Ausgaben sind an erster Stelle zu nennen die Gelder, welche für Zwecke der Politik und des Rechtes verausgabt wurden: die *negotia publica*. Der Abt mußte als erster Vertreter des Stiftes das Ansehen und die Rechte desselben wahren. Da beide von starken und mißgünstigen Nachbarn und Feinden häufig angegriffen wurden, waren die Ausgaben für diese Zwecke sehr groß. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war das Stift in beständige und kostspielige Rechtshändel verwickelt; gerade ein Abt wie Rupert II. hat entsprechend seiner ganzen Anlage, die immer auf das Große und Letzte hinzielte, mit allen Mitteln danach gestrebt, die Macht und den Rechtsbesitz seines Stiftes nicht nur zu erhalten, sondern auch auszubauen und in jeder Weise zu sichern. Ein Blick in die *publica* seines Tagebuches belehrt uns über diese Bestrebungen²³.

Die Auslagen dafür waren riesige; wir gehen nicht fehl, wenn wir den Gesamtbetrag derselben auf 80000—100000 fl. oder wahrscheinlich noch darüber schätzen. Dabei ist freilich zu berücksichtigen, daß diese Auslagen nicht allein von der Stiftskasse, sondern zum Teil auch von der Landschaftskasse getragen wurden. Die Ausgaben bezogen sich auf reine Prozeßkosten und eine riesige Menge von kleineren „Discretionen“²⁴, auf Gehälter und Handgelder, die notwendig waren um damals überhaupt ein Rechtsgeschäft voran und zum Abschluß zu bringen.

Ein zweiter großer Aufgabenkreis des Abtes in wirtschaftlicher Hinsicht war die Güterpolitik des Stiftes, welche er als oberster Leiter der Stiftswirtschaft zu führen hatte. In seiner Entscheidung stand es letztlich, ob Grundankäufe größeren Umfangs gemacht wurden; er hatte auch für die Beischaffung der dazu nötigen Geldmittel zu sorgen. Abt Gordian hatte durch starke Ankäufe das Stift in eine große Schuldenlast ge-

²³ Es reichten sich seit 1710 in rascher Aufeinanderfolge aneinander die Ablösung des Augsburger Vogtrechtes, die Inkorporation der Marktpfarrei O, der Rechtsstreit mit dem Bischof von Augsburg wegen Kloster Wald, die Bestätigung der Exemption in temporalibus vom Schwäbischen Kreis durch den Kaiser und schließlich der allerdings ergebnislose, aber gewaltige Kampf um die Exemption der Kongregation der Benediktiner in der Diözese Augsburg von der Jurisdiktion des Bischofs.

²⁴ Es ist bezeichnend für die Klugkeit und Erfahrung des Abtes, daß er sich gerade durch solche Anerkennungen persönlicher Art die Türen an den großen Höfen zu Wien und Rom zu öffnen wußte, und interessant, daß während seiner Regierungszeit nicht nur das Donauwasser, sondern auch reichlich oft „Kirschenwasser nach Wien“ den Fluß hinab in die Kaiserstadt floß. Vgl. AR!

stürzt; die Bezahlung dieser Schulden und die Freimachung der Stiftswirtschaft von diesen beengenden Fesseln war eine Hauptsorge seines Nachfolgers; nur in ganz seltenen Fällen und wenn andere wichtige Interessen mitspielten, entschloß sich deshalb Abt Rupert zum Ankauf größerer Güter, wie z. B. des Lerchenbergs²⁵.

Die übrigen Aufgaben und Ausgaben des Abtes entsprangen seiner Eigenschaft als Haupt der klösterlichen Familie und als Landesherr und Vater seiner Untertanen. Als solcher übernahm er meist direkt die Ausgaben für die Ausbildung seiner Kleriker in Salzburg, sorgte für die würdige Ausgestaltung des Gottesdienstes, für die Gesundheit seiner Religiösen (Ausgaben für Ärzte und Badekuren usw.) Eine ihm vorbehalten und schöne Sorge war die finanzielle Unterstützung der Waisenkinder der Herrschaft und zum Teil auch der armen Schulkinder. Die persönlichen Ausgaben sind im Verhältnis die allergeringsten und auch sie wiederum, z. B. Reisen, meist im Dienste des Ganzen.

Ein Vergleich der Ausgaben und Einnahmen der Abtrechnung ergibt meist einen kleinen Rest zugunsten der letzteren, nicht selten aber überwogen auch die Ausgaben oder waren beide Teile völlig abgeglichen. Dies ist ein Zeichen für den reinen Verbrauchscharakter seiner Kasse; er nahm soviel Geld an sich, als er für die ihm zustehenden Ausgaben benötigte.

Der offizielle Titel der Abtskasse (dieser Name ist in der überkommenen Quelle nicht genannt, sondern von uns gegeben) war mit ziemlicher Sicherheit *aerarium commune*; diese Bezeichnung findet sich in den GK-Büchern und es kann nichts anderes damit gemeint sein als das, was wir Abtskasse genannt haben. Der Name ist nicht unzweckmäßig, da es sich um Gelder handelt, die der Abt aus der gemeinsamen Wirtschaft gezogen und wieder für gemeinsame Zwecke derselben verwandt hat.

Gemeinsame Wirtschaftsberatung. Zur Feststellung der gemeinsamen Belange hielt der Abt im Interesse einer glücklichen Gesamtverwaltung mit seinen Offizialen, gelegentlich auch unter Zuziehung der Konventoberen und des Kanzlers die sog. *Consilia oeconomica*. Die öftere Abhaltung derselben war schon bei der Wirtschaftsreform des Jahres 1702 als Unterpfand für eine gesunde Wirtschaftsführung gefordert worden; Abt Rupert hat dieselben häufig gehalten und seine persönlichen Aufzeichnungen sind uns im HStAM handschriftlich erhalten. Der Wert eines solchen gemeinsamen *Consilium*s und Vorgehens für die Wirtschaft ist ohne weiteres klar.

Dem gleichen Zwecke diente auch die jährliche Rechnungsablage, welche der Abt jeweils zu Beginn des neuen

²⁵ oec 1719—20 passim.

Jahres²⁶ mit seinen Offizialen vornahm. „Es wurden die Rechnungen abgelesen“, und zwar die des Abtes, Priors, Ökonoms, Kastners, Küchenmeisters, ebenso die Feldkircher Abrechnung. Im Anschluß an diese Verlesung wurden die Fehler und Mißstände der einzelnen Betriebe besprochen und über die Mittel zu ihrer Behebung beraten. Der Abt gab bei dieser Gelegenheit oft sehr eingehende Weisungen über Verwaltungs- und Sparmaßnahmen. Am Schluß wurde auf Grund der Gesamtwirtschaftslage eine Kalkulation über die im laufenden Jahre vorzunehmenden Wirtschaftsprojekte (unter Abt Rupert meist das Bauwesen betreffend) vorgenommen und die entsprechenden Aufgaben verteilt.

Aus dem Gesagten geht die überragende Stellung des Abtes in der Wirtschaftsführung klar hervor. Er ist entweder selbst oder durch seine Offizialen verantwortlich für alles, was auf diesem Gebiete geschieht. Die cura temporalium ist eine wichtige Seite seines äbtlichen Amtes. Sie hat bei dem ausgedehnten Besitz und den Herrschaftsrechten des Stiftes wohl auch seine meiste Kraft und Zeit beansprucht. Gerade hier mußte, wie Abt Rupert einmal sagte, „oculus Domini allem vorsehen“.

Ein Zeichen für die starke Beanspruchung des Abtes nach dieser Seite ist die Tatsache, daß von zehn Äbten Ottobeurens im 16.—18. Jahrhundert, von Kindelmann (1547) bis Neß (1710), acht vor ihrer Erhebung das Amt des Großkellers verwaltet hatten und die Regierung eines der beiden, bei denen dies nicht der Fall war, gerade wegen wirtschaftlicher Mängel sehr unglücklich war. Dagegen war die sorgsame und zufriedenstellende Verwaltung der Großkellerei, welche auch hervorragende charakterliche und allgemein menschliche Eigenschaften erforderte, die beste Gewähr für eine glückliche äbtliche Regierung.

Anhangsweise zur wirtschaftlichen Führerstellung des Abtes kann hier noch kurz der Stellung des Priors in wirtschaftlichen Dingen gedacht werden. Der Prior des Klosters war nach dem Abte die erste Amtsperson und in Abwesenheit des Abtes dessen Vertreter. Sein Amt war aber durchweg auf die geistliche Führung und Stellvertretung des Abtes beschränkt; sein Einfluß in wirtschaftlichen Fragen ist ohne Bedeutung. Als Prior führt er zwar eine eigene Kasse für die notwendigen Bedürfnisse des Konventes, z. B. Rekreation, Bücher, Devotionalien und Almosen, aber die diesbezüglichen Ausgaben beliefen sich nur auf durchschnittlich 200—300 fl. im Jahre²⁷. Zur Deckung derselben stand dem Prior ein Kapital von 1000 fl.

²⁶ Aus wirtschaftlichen Gründen hatte Rupert Neß den Beginn des Rechnungsjahres, welches zuerst vom 24. Juni bis 24. Juni des folgenden Jahres lief, ab 1712 mit dem Kalenderjahr zusammengelegt.

²⁷ Prioratsrechnungen 1687—89 in NLit 539, 1712—15; 1735 in KAO.

zur Verfügung, dessen Zinsen ihm jährlich von der GK ausbezahlt wurden. Ferner bezog er einige Kanzleigeühren, einige Zehntrechte (von Pfarreien, die vom Stifte excurrando versehen wurden, wie Niederdorf und Teinselberg); ferner Einnahmen für Wein „ex cella conventus“, deren Verwaltung durch einen eigenen Cellerarius conventus (nicht zu verwechseln mit dem Großkeller) geführt wurde. Ausgaben und Einnahmen sind im wesentlichen abgeglichen. Von einem allenfalligen Rest macht der Konvent gelegentlich dem Abt ein Geschenk zu seinem Namentag, z. B. im Jahre 1735 im Werte von 150 fl.

II. Die Großkellerei als Gesamtverwaltungsstelle.

Die wichtigste Stelle für die Gesamtverwaltung der Stiftswirtschaft neben dem Abte war die Großkellerei. Während der Abt die Initiative innehatte, oblag dem Großkeller mehr die praktische Durchführung der Gesamtverwaltung. Er wurde vom Abt auf den Rat der Senioren aufgestellt und hatte sein Amt nach den Weisungen desselben zu verwalten, „secundum commissionem factam“; er führte sein eigenes Siegel und besaß innerhalb seines Amtes weitgehende Selbständigkeit, natürlich immer mit der obenangeführten Beschränkung, daß er alles nach dem Willen des Abtes vollziehe²⁸.

Der Aufgabenkreis der GK. Die Aufgaben der GK sind uns aus den rund hundert Titeln der GK-Register näher bekannt und umfaßten den Gesamtwirtschaftsbereich des Stiftes. Sie umschlossen Geldwesen und Güterwesen, die Bedürfnisse der Hauswirtschaft, die Sorge für die Handwerker und die Herbeschaffung der notwendigen Materialien, das Almosen, die Postausgaben und „unterschiedliche Ausgaben“; auch die Besoldung der Beamten ging, wie wir gesehen haben, durch die GK.

Doch war die Einflußnahme des Großkellers nicht in allen Bezirken die gleiche. Seiner unmittelbaren Leitung und Beaufsichtigung unterstanden die Handwerker, sei es, daß es sich um unmittelbar beim Gotteshaus angestellte Hofdiener oder um Meister aus dem Markte handelte, wie z. B. Gerber, Kürschner, Uhrmacher und was sonst in einem großen Haushalt noch alles erfordert wird. Der Großkeller leitete auch die Beschaffung der notwendigen Materialien zum Bauwesen, wie Steine, Ziegel, Kalk, Bretter und Eisen. Stärkeren Einfluß übte er auch auf die landwirtschaftlichen Betriebe aus, für deren Bedürfnisse er aufzukommen und deren fehlende Erträge er zu ersetzen hatte.

²⁸ Vgl. eine Beschreibung der Amtsbereiche der klösterlichen Offizialen in KAO.

Im übrigen ist sein Einfluß auf die anderen Bezirke ein mehr registrierender, passiver, da diese Ämter in ihrer Eigenverwaltung selbständig waren. So meldete z. B. die KM nur ihren Bedarf, der zum Teil vom GK bezahlt wurde, teils meldete sie nur die selbst ausgegebenen Summen, welche dann im GK-Register verzeichnet wurden. Doch dürfen wir auch in diesem Falle den Einfluß des Großkellers nicht unterschätzen. Wegen des größeren Überblicks über die Gesamtwirtschaft und der bei ihm notwendigen Zusammenarbeit mit der obersten Verwaltungsstelle, dem Abte, war sein Urteil für die anderen Bezirke doch irgendwie bestimmend; er mußte nach allen Seiten hin abwägen und ausgleichen. Eigene Verantwortung kam ihm auch bei kleineren Güterkäufen zu. Von seiner Tüchtigkeit und Genauigkeit hing sehr viel für die praktische Gesamtwirtschaftsführung ab.

Das GK-Register und der Gesamtrechnungsabschluß. Über die Tätigkeit des Großkellers gibt das GK-Register Auskunft. Wir haben darunter aber keine Abrechnung im eigentlichen Sinne zu verstehen, sondern ein Handbuch, in welches der Großkeller jeweils an Ort und Stelle gleichsam die Einnahmen und Ausgaben eintrug. Manches ist dabei ungenau und korrigiert, manches auch schlecht aufgeführt; auf jeden Fall handelt es sich bei diesen Aufzeichnungen um nichts Letztes und Endgültiges²⁹.

Damit ist auch der Wert dieser Register für die Beurteilung der Wirtschaftsaufgaben und der Gesamtberechnung derselben bestimmt. Wir können aus den Registern wohl interessante Aufschlüsse im einzelnen, eine große Linie der Ausgaben und Wirtschaftsentwicklung im allgemeinen entnehmen, dürfen aber ihre Zahlen nie zur festen Grundlage einer gegebenenfalls zu rekonstruierenden und zahlenmäßig festzulegenden Gesamt-abrechnung machen. Die Hauptschwierigkeit bei der Suche nach einem solchen Gesamtrechnungsabschluß ist das vielseitige Sichüberschneiden der Befugnisse der einzelnen Verwaltungsbezirke und der entsprechenden Einträge im GK-Register; oft finden sich Summen doppelt, oft von anderer Seite sicher belegbare Ausgaben gar nicht verzeichnet³⁰. Besondere Schwierigkeit macht auch das Buchungsverhältnis der GK-Kasse zur Kasse des Abtes. Diese gegenseitig sich überschneidenden Bezüge erlauben also nicht aus dem GK-Register allein ein genaues Bild des wirtschaftlichen Rechnungsabschlusses eines Jahres

²⁹ Dies ist klar ersichtlich aus der Einsicht in die erhaltenen GK-Register. Vgl. die Reihen der uns erhaltenen Register im Quellenverzeichnis.

³⁰ Z. B. gibt der Abt 1725 den Ertrag des Märzenbieres mit 1018 fl. an, während die GK nur 909 fl. verzeichnet. Solche Differenzen öfters.

zu gewinnen und die anderen uns zur Verfügung stehenden Quellen, wie Abrechnung, KA-Geldrechnung und andere, so wertvoll sie im einzelnen sind, genügen ebenfalls nicht, um eine zahlenmäßig gesicherte Abrechnung aufzustellen.

Ein wesentlich genaueres Bild des Wirtschaftsstandes eines bestimmten Jahres würden die GK-Jahresrechnungen geben. Leider sind solche für unsere Zeit nicht erhalten; dagegen besitzen wir solche für die Jahre 1665/66—77/78 und 1682/83—1689/90³¹. In der ersteren Jahresreihe belaufen sich die Einnahmen der GK auf 15000 fl. im Jahresdurchschnitt, die Ausgaben halten sich ungefähr auf der gleichen Höhe und ergeben meist den unbedeutenden Aktivrest von 500 fl. Daß es sich dabei aber nicht um die vollständigen Einnahmen handelt, sondern wichtige Teile derselben fehlen müssen, kann aus der geringen Höhe der Einnahmen geschlossen werden und durch die Tatsache, daß z. B. plötzlich im Jahre 1668/69 eine Mehreinnahme von rd. 10000 fl. vorhanden ist, erhärtet werden. Diese Summe wird der GK in diesem Jahre nachweisbar vom Abte zur Bezahlung einer größeren Schuld überwiesen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist anzunehmen, daß der Abt diese Summe nicht etwa durch Kapitalaufnahme (Schulden), sondern aus dem regulären Eingang des KA an die Abtkasse, welcher in der GK-Rechnung nicht erscheint, genommen hat. Wir dürfen also auch diese GK-Jahresrechnungen nicht für ein Abbild der Gesamtwirtschaftslage des Stiftes in den betreffenden Jahren nehmen, weil wichtige Bezüge desselben in ihr nicht erscheinen.

Ähnliches gilt von den Rechnungen der Jahresreihe 1682—1690, die auch die Außenstände des Stiftes in der Höhe von rd. 40000 fl. verzeichnen. Sie stammen aus der GK-Führung des Gordian Scherrich, des späteren Abtes (erwählt 1688). Eine genauere Prüfung würde zu weit führen; im allgemeinen aber kann festgestellt werden, daß die Einnahmen des Stiftes sich im Steigen befinden und die allgemeine Wirtschaftslage sich zu bessern scheint. Im übrigen gilt auch für sie das oben Gesagte.

Um wenigstens einen ungefähren Überblick über die Gesamtwirtschaftslage des Stiftes in der von uns hauptsächlich untersuchten Zeit zu geben, führen wir hier die Zahlen an, welche sich aus den GK-Registern für die Einnahmen und Ausgaben der Jahre 1704/05—1710/11 ergeben. Es handelt sich um die Jahre der Großkellereiverwaltung des Rupert Neß, die eine äußerst genaue war. Im übrigen sind natürlich

³¹ Diese Abrechnungen wurden von der GK auf Grund des GK-Registers zusammenfassend aufgestellt und zusammen mit den anderen Rechnungen auf der gemeinsamen Rechnungsablage vorgelesen. Die hier in Frage kommenden Rechnungen finden sich in NLit Nr. 315, 323—30.

auch diese Zahlen bezüglich ihres Wertes für die Gesamtabschlußrechnung der Stiftswirtschaft mit Vorsicht aufzunehmen.

	Einnahmen nach GK-Reg.	Ausgaben nach GK-Reg.
1704/05:	17415 fl. (4000) ³²	27330 fl.
1705/06:	20858	27092
1706/07:	21527	29824
1708/09: ³³	19160	28400
1709/10:	22075	34925
1710/11:	21940	28828

Bei den Ausgaben fehlt in jedem Jahre die Ausgabe für Besoldung der Beamten und Hofdiener, die sich damals ungefähr auf 2000 fl. belaufen haben dürfte; diese Summe wäre also jeweils noch hinzuzufügen.

Sodann ist festzustellen, daß die Ausgaben der GK mit rd. 9000 fl. (1708—09 ist es mehr) die Einnahmen übersteigen.

Der Wirtschaftsabschluß dieser Jahre war aber nicht negativ, sondern im Gegenteil sehr positiv; denn, wie aus den Aufzeichnungen der AR (Rubrik Schulden) zu entnehmen ist, wurden keine Schulden gemacht, sondern im Gegenteil die bedeutende Summe von über 40000 fl. zurückbezahlt. Daraus folgt, daß bedeutende Einnahmen des Stiftes in den GK-Registern nicht verzeichnet waren und aus dem GK-Register allein eine Übersicht über den Gesamtwirtschaftsstand eines Jahres nicht gewonnen werden kann. Dazu sind notwendig noch heranzuziehen die Einnahmen aus dem KA, die meist unmittelbar in die Kasse des Abtes flossen. Eine glückliche Fügung hat uns nun gerade für einige der in Frage kommenden Jahre die genauen Jahreseinnahmen des KA überliefert; diese betragen in den Jahren 1704/05—1706/07: 19054, 18776 und 18170 fl. Die KA-Einnahmen sind nun zu den obenangeführten der GK zu zählen und wir erhalten dann die endgültige Gesamtjahreseinnahme des Stiftes mit 40469, 39707 und 39634 fl. Damit sind wir auch am Ziele unserer Berechnung: Das Stift verfügt also um die Mitte des ersten Jahrzehnts des 18. Jahrhunderts unter der GK-Führung des Rupert Neß über das bedeutende Gesamteinkommen von rd. 40000 fl.

Diesen Einnahmen standen die Ausgaben gegenüber; diese setzten sich wiederum zusammen aus den angegebenen GK-Ausgaben, zuzüglich 2000 fl. Besoldungsgeldern, und denen des KA, welche jährlich ungefähr 3000—3500 (für Verwaltung und

³² Die Einnahme für die Herbststeuer ist in diesem Jahre nicht eingetragen und wäre mit ungefähr 4000 fl. hinzuzufügen.

³³ Das Register des Jahres 1707/08 ist verloren.

Gersteneinkauf) betrogen, und ergaben so eine Summe von rd. 32000—33000 fl. Zu dieser Summe dürfen wir noch 1000 bis 2000 fl. zählen für Ausgaben, die heute im einzelnen nicht mehr festzustellen sind; wir erhalten somit für die untersuchte Zeitspanne eine jährliche Gesamtausgabe von rd. 33000 bis 35000 fl. Das Stift erzielte also einen Überschuß von 5000 bis 7000 fl., der als reiner Gewinn anzusehen ist und der Wirtschaft als Aktivposten sofort wieder zugeführt werden konnte. So verstehen wir nun auch, daß das Stift in jenen Jahren unter der klugen Wirtschaftsführung des Großkellers Rupert Neß neben den laufenden Ausgaben und trotz schwierigen Kriegsverhältnissen die bedeutende Schuldenlast der früheren Verlustwirtschaft abzahlen konnte und darauf bei noch strafbarer Ausnützung aller Möglichkeiten und Anspannung aller Kräfte in der Lage war, die gewaltigen Bauleistungen der folgenden Jahrzehnte aus eigenen Mitteln zu vollbringen.

Die Reihe der Großkeller. Für das schwere Amt der GK-Verwaltung war es nicht immer leicht, auch den richtigen Mann unter den Religiösen zu finden. Es treten uns deshalb manche Schwierigkeiten in der Besetzung dieses Amtes entgegen.

In den ersten Jahren des Jahrhunderts war der uns schon bekannte Karl Schulthais Großkeller³⁴. Er war keine selbständig führende Persönlichkeit, welche die Mißstände der damaligen Wirtschaftsführung von sich aus hätte beseitigen können. Sein Verdienst besteht jedoch darin, daß er sich den Reformbestrebungen nicht verschlossen hat, sondern mitgearbeitet hat, dieselben durchzuführen.

Die eigentlich treibende Kraft dieser Bestrebungen war wohl sicher der jugendliche Rupert Neß, der am 1. 1. 1704 nach Ausweis der GK-Register selbst die Verwaltung der GK übernahm. Er war damals 34 Jahre alt. Seiner Klugheit und Erfahrung war es vorbehalten, das „Chaos oeconomiae nostrae“³⁵ in einer alle Hoffnung und Erwartung weit übersteigenden Weise zu ordnen. Abt Gordian, selbst einst Großkeller, war mit seinen 68 Jahren den durch die Kriegswirren erhöhten Anforderungen der wirtschaftlichen Verwaltung nicht mehr gewachsen; und es war doppelt wichtig, daß das Amt nun in den Händen eines absolut erfahrenen und sicheren Wirtschafters lag. Durch seine Erfolge, verbunden mit seinen charakterlichen Eigenschaften, sicherte sich Rupert Neß 1710 seine Wahl zum Abte.

Als Abt war es ihm jedoch nicht vergönnt, Großkeller nach seinem Wunsche an der Seite zu haben. Am 20. 10. 1710

³⁴ Vgl. Lindner, Album Nr. 562.

³⁵ Schylz Theodor, Chronicon maius 452 in KAO I 192.

berief er den um fünf Jahre jüngeren Gregor von Ising, bisher in Eldern tätig, zu seinem Nachfolger im Amte der GK³⁶. Aber bereits nach zwei Jahren, am 4. 1. 1713, folgte ihm Gordian Guetleb, ein Musiker, der sein Amt nach Ausweis der GK-Bücher sauber und gewissenhaft führte und nur durch andauernde Kränklichkeit genötigt, dieses am 22. 3. 1717 wieder niederlegen mußte³⁷. Nun entschloß sich der Abt nach einiger Überlegung doch wieder P. Gregor anzustellen, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, daß er in diesen Jahren „etwas reifer geworden“ und seine Sache jetzt zur Zufriedenheit verwalten werde, nachdem früher „nit alles gefallen wollen“³⁸.

Ob sich diese Hoffnung erfüllt hat? Im Jahre 1720 macht der Abt einen Versuch mit dem 35jährigen Ildefons Bruder- mann und „will sehen, ob er aptus“. Es ist wiederum sehr fraglich, ob der Versuch geglückt ist. Die Rechnungsbücher wenigstens machen in diesen Jahren einen äußerst schlechten, fahrigen und ungenauen Eindruck. Am 18. 10. 1726 beruft der Abt zum drittenmal Gregor von Ising, der inzwischen Subprior gewesen war; diesmal verwaltet er das Amt bis zum Jahre 1732, wo er durch Honorat Reich, eine durchwegs verlässige und ruhige Persönlichkeit, oftmaligen Prior des Stiftes, abgelöst wurde. Dessen gut leserliche, genaue Buchführung erweckt den besten Eindruck³⁹.

Wie ist der häufige Wechsel im Amte zu erklären? Der Abt verfolgte bei der Ämterbesetzung, und vollends bei dem wichtigen Amte der GK den Grundsatz eines öfteren Wechsels um keinen der Inhaber allzusehr in die cura temporalium zu verstricken oder ihm in Folge seiner Amtsstellung Gelegenheit zu unmonastischer Überhebung zu geben. Eine Ausnahme macht nur die lange Amtstätigkeit des Kastners Augustin Schaal.

Ein anderer Grund ist aber sicher auch der gewesen, daß der Abt keine für die Verwaltung der GK voll entsprechende Persönlichkeit unter seinen Religiosen fand; dies kann man gerade im Hinblick auf die lange Amtsdauer des erwähnten Kastners behaupten. Eine umstrittene Persönlichkeit war sicher P. Gregor. Nach seinen Rechnungsbüchern zu schließen: energisch, nicht immer genau. Wenn er aber ein schlechter, unverständiger Wirtschaftler gewesen wäre, hätte ihn der Abt, der sicher für diesbezügliche Eignung einen scharfen Blick hatte, nicht zu seinem ersten Großkeller gemacht. Wahrscheinlich war er aber in der Führung des Amtes allzu selbständig und

³⁶ Vgl. Cap. 1 unter dem angegebenen Datum.

³⁷ Er starb bereits am 7. 5. dieses Jahres. Vgl. Lindner, Album Nr. 579.

³⁸ Vgl. Cap. 82.

³⁹ Die Angaben sind entnommen den jeweiligen Cap bzw. GK-Registern.

ging nicht immer auf die Weisungen des Abtes ein; nicht umsonst empfiehlt ihm dieser bei seiner zweiten Bestallung „in allem Gott zu suchen und den Willen des Abtes zu erfüllen zu trachten, weil von diesen beiden Punkten die felizitas oeconomiae Ottenburanae entscheidend abhängt“.

Rupert Neß beanspruchte als Abt die unbedingte Wirtschaftsführung und verlangte von seinem Großkeller weniger Selbständigkeit als vielmehr genaues und feinfühliges Eingehen auf seine Absichten. Diese Zusammenfassung der wirtschaftlichen Führung in einer und seiner eigenen Hand war bei der damals äußersten Kraftanstrengung der Otto beurischen Wirtschaft unbedingt nötig und der Abt konnte sie verlangen nicht nur als Abt, sondern weil er tatsächlich von allen damaligen Mitgliedern des Stiftes die weitaus größte Erfahrung in wirtschaftlichen Dingen besessen hat, wie er durch seine eigene Großkellereiführung unter Abt Gordian und den gewaltigen Wirtschaftserfolg seiner eigenen äbtlichen Regierung bewiesen hat.

7. Stiftswirtschaft und Landschaftskasse.

Um zu einem letzten Verständnis der Stiftswirtschaft zu kommen, ist es notwendig, ihr Verhältnis zur Landschaftsverwaltung und Landschaftskasse klarzulegen.

Die Sorge für die Landschaft und ihre Verwaltung war zunächst eine Angelegenheit des Stiftes allein, weil dieses als Inhaber der landesherrlichen Rechte in seinem eigenen Interesse für die Wohlfahrt der Landschaft zu sorgen hatte; auf der anderen Seite aber kam diese Sorge wiederum nicht ihm allein, sondern sogar in den meisten Auswirkungen, den Untertanen zugute; darum war es billig, daß das Stift in den Fragen, welche die ganze Herrschaft, d. h. Stift und Landschaft zusammen betrafen, eine Teilnahme der Untertanen an der Deckung der Kosten in irgendeiner Form verlangte. So kam es, daß alle gemeinsamen Landschaftsbelange vom Stift und den Untertanen gemeinsam wahrgenommen wurden. Die Untertanen zahlten zu diesem Zwecke besondere Steuern in die sog. Landschaftskasse, die von einem Beamten des Stiftes und der Landschaft zugleich, dem Kanzleisekretär, verwaltet wurde und zur Bestreitung dieser gemeinsamen Ausgaben bestimmt war. Die Gelder derselben standen dem Stifte nicht zur freien Verfügung, sondern mußten von ihm für die Landesverwaltung verwandt werden.

Wir haben hier ein ähnliches Verhältnis, wie es sonst zwischen dem regierenden Fürstenhause und seinen privaten Belangen und den allgemeinen Belangen des betreffenden Landes bestand. Die Verbindung der Interessen war in dem

O Herrschaftsgebiet sehr eng. Der Abt verwaltete in ziemlich selbständiger Weise beide in einer Person.

Die gemeinsamen Aufgaben.

Zu diesen gemeinsamen Belangen gehörte in erster Linie die Sorge für die Verwaltung des Landes⁴⁰. Die Landschaftskasse trug die Ausgaben für die Besoldung der niederen Beamten und der eigentlichen Landschaftsbeamten, die Ausgaben für das Polizeiwesen (Dienstgänge, Beschaue, Verhaftungs- und Gefängniskosten); auch das Schulwesen und die Sorge für die öffentliche Gesundheitspflege unterstand ihrer Fürsorge. Dazu kamen Ausgaben für Post und Botengelder, Kreisakte und Zeitungen, welche zur Orientierung über die politische Lage dienten. Auch Gelder für wohltätige Zwecke wurden gelegentlich aus der Landschaftskasse genommen. Eine größere gemeinsame Sorge war die Schaffung und Instandhaltung der öffentlichen Wege und Straßen; die Kosten dafür wurden zu zwei Drittel von der Landschaft und einem Drittel vom Stifte getragen.

Zu diesen laufenden Verwaltungskosten kamen die außerordentlichen Ausgaben, die aber in der damaligen Zeit nur allzu regelmäßig waren: Ausgaben, welche irgendwie durch Kriege verursacht wurden, wie z. B. Durchmarschkosten, Quartiergelder und allgemeine Kriegskontributionen an das Reich oder einzelne Heeresabteilungen. Im Vergleich zu den laufenden Ausgaben sind sie in der Überzahl und es war klar, daß das Stift diese nicht allein aus der eigenen Kasse zahlen konnte, sondern die gesamte Landschaft zur Leistung heranziehen mußte.

Bedeutend waren auch die Ausgaben zur Bestreitung der Kosten, welche dem Stifte aus der Erhaltung und Festigung seiner territorialen Rechte erwachsen. Wenn auch hier in erster Linie ein Belang des Stiftes vorlag, so kamen doch die Auswirkungen dieser stiftischen Rechte und Freiheiten mittelbar wieder den Untertanen zugute; wenn das Stift z. B. seine Exemption von den Leistungen des regelmäßigen Kriegsdienstes und der regelmäßigen Kriegssteuer an den schwäbischen Kreis verteidigte, so verteidigte es zugleich den Vorteil der Untertanen; denn diese und nicht so sehr das Stift selbst mußten diese zahlreichen Ausgaben bestreiten; darum war es billig, daß die Landschaft in enger Interessenverbundenheit zur Aufrechterhaltung und Mehrung dieser Rechte beitrug.

Die Einnahmen der Landschaftskasse. Als Beiträge der Untertanen zur Landschaftskasse wurden die soge-

⁴⁰ Einblick in die Landschaftsverwaltung gewährt, abgesehen von verstreuten Einzelrechnungen das durch einen glücklichen Zufall als einziges erhaltene Landschaftsrechnungsregister der Jahre 1745—58. NLit 544a.

nannten Anlagen erhoben. Ihr eigentlicher Name war „Kriegsanlagen“, was zum Ausdruck bringt, daß der Großteil dieser Gelder für Zwecke, die mit dem Krieg zusammenhingen, verbraucht wurde⁴¹.

Die Berechnung dieser Anlage geschah nach dem Grundbesitz, nicht nach dem Vermögenswert als solchem; Eigenbesitz wurde stärker besteuert wie Herrngut. 1705 waren für ein Haus Herrngut 7 x zu zahlen, für das Tw Garten 4 x, für einen Jch Acker 4 x, für das Tw Mahd 1 x. Die Sätze für Eigengut waren durchschnittlich um die Hälfte größer. Für ein Roß mußten 10 x, für eine Kuh 6 x gezahlt werden⁴². Der Gesamtertrag einer Anlage ergab 2300 fl. 1705 z. B. zahlen die größeren Dörfer Hawangen 150 fl., Egg 124 fl., Sontheim 142 fl.; der Betrag des Marktes O ist, weil nicht das Vermögen, sondern der Grundbesitz versteuert wurde, mit 162 fl. verhältnismäßig gering.

In einem gewöhnlichen Jahre wurde die Anlage 4- bis 6 mal erhoben; waren besondere Auslagen vorhanden, so konnte und mußte sie öfters bezahlt werden, so z. B. 1746, wo sie zur Deckung der großen französischen Einquartierungskosten zehnmal erhoben wurde.

Für den Fall einer solchen außerordentlichen Inanspruchnahme der Kasse hatte diese noch ein anderes Mittel, Geld zu beschaffen: sie nahm von den Untertanen freiwillige verzinsliche Kapitalien auf; die Zinsen und später das Kapital wurden dann im Laufe der Zeit durch die regelmäßig eingehenden Anlagen gedeckt und zurückgezahlt. Ein Zeichen für die starken Kriegsausgaben jener Zeit war das Vorhandensein einer zweiten Kriegssteuer, welche uns durch die sogenannten „Durchmarschanlagen“ im Staatsarchiv Neuburg für einige Jahre des 17. Jahrhunderts, z. B. 1694⁴³ bezeugt ist. Die Steuer wurde ebenfalls nach dem Grundbesitz bemessen, aber zu einem niedrigeren Satze wie die eigentliche Kriegsanlage⁴⁴.

Die Landschaftskasse als Deckung für die Stiftswirtschaft. Es ist ohne weiteres klar, daß die Lage dieser Landschaftskasse und überhaupt die finanzielle Inanspruchnahme der Untertanen ihre Rückwirkung auf die Wirtschaftsführung des Stiftes hatte. Das Stift mußte sich bei der engen Verbindung, die seine Wirtschaft mit der der Untertanen hatte, der Leistungsfähigkeit derselben in gewissem Sinne anpassen.

⁴¹ Die Kriegssteueranlagen-Register sind uns erhalten in NLit 116—33.

⁴² Die Sätze, welche sich aus den Anlageregistern des 17. Jahrhunderts errechnen, sind bedeutend höher, z. B. 1688 für das Haus 10 bzw. 15 x usw.

⁴³ Vgl. NLit 139.

⁴⁴ Die Sätze waren für Herrngut: Haus 3 x, Jch Acker 2 x, Tw Mahd 2 x; für Eigengut das Doppelte jeweils. Nicht besteuert wurde der Viehstand.

Wenn die Umlagen, die Kriegslasten und die übrige Beanspruchung der Untertanen groß war, hat es seine eigenen Ansprüche zurückgeschraubt.

Unter normalen Verhältnissen aber bot die Landschafftskasse, deren Leistungen ja durch die entsprechende Wiederholung der Anlagen beliebig gesteigert werden konnte, eine ausgezeichnete Rückendeckung für die Stiftswirtschaft. In Fällen außerordentlicher Inanspruchnahme der Stiftskasse wurde dies sehr wichtig. Bei dem engen Zusammengehen der Belange des Stiftes und der Landschaft konnte das Stift ohne weiteres Ausgaben, welche irgendwie mit territorialen Angelegenheiten zusammenhingen, an die Kasse der Untertanen zur Bezahlung überweisen und so eine Erleichterung der Stiftskasse, die unter normalen Verhältnissen diese Ausgaben selbst bestritten hätte, herbeiführen. Die Entscheidung, ob eine Ausgabe der *cassa subditorum* zuzuweisen sei oder nicht, stand ohne weiteres beim Abte; wenigstens ist nicht ersichtlich, welche Stelle ihn in diesem Rechte beschränkt hätte, während eine Reihe von Einträgen des Abtes in die Rechnungsbücher nahelegen, daß diese Überweisungen einzig auf seine Verantwortung geschahen. So dürfen wir annehmen, daß z. B. während der großen Bauzeit alle irgendwie die Landschaft betreffenden Ausgaben der *cassa* angewiesen wurden, wie dies für die Jahre 1710—20 aus den Einträgen der Abtsrechnung ohne weiteres ersichtlich ist⁴⁵.

Die große Untertanenschuld.

Von entscheidender Bedeutung bei dieser Übernahme der Gelder, wie überhaupt in der gesamten Wirtschaftsführung war die Tatsache einer großen Schuld der Untertanen an das Kloster: Der Abt mußte nicht in den einzelnen Fällen die Berechtigung der Überweisung einer Zahlung an die Kassa erst ängstlich prüfen, sondern konnte, gleichsam frei aus dem Vollem schöpfend, das Geld aus der Kasse der Untertanen nehmen, soviel vorhanden und möglich war; denn die Untertanen hatten eine riesige Schuld an die Stiftskasse zu bezahlen, welche durch die historische Entwicklung, wie folgt, zu erklären ist.

1626 hat das Stift seine territoriale Superiorität und zugleich die Steuerfreiheit seiner Untertanen um die Summe von 100000 fl. vom Bischof in Augsburg abgelöst. Die Bezahlung dieser Summe sollte zur Hälfte vom Gotteshaus, zur Hälfte von der Landschaft getragen werden. Das Stift hatte damals

⁴⁵ Unter den Einnahmen des Abtes begegnen uns zahlreiche namhafte Posten mit dem Vermerk „*ex cassa*“; unter den Ausgaben ebenfalls manche Posten mit dem Vermerk: „*ex cassa bezahlt*“.

den ihn treffenden Teil von 50000 fl. in den Jahren 1627—30 bezahlt. Die Untertanen aber konnten wegen der Kriegswirren ihren Anteil nicht zahlen und so trat das Stift vertretungsweise für sie ein und zahlte zunächst 1628 6000 fl. Die restlichen 44000 fl. wurden von den Äbten Petrus, Benedikt und Gordian im Laufe des 17. Jahrhunderts noch bezahlt⁴⁶.

Zu dieser Schuld der Untertanen kamen noch Quartierschulden, welche die Kasse getroffen hätten, aber vom Stifte vertretungsweise übernommen worden waren. Da all diese Gelder von der Kasse der Untertanen dem Kloster nicht verzinst wurden, waren sie bis zum Jahre 1690 zu der riesigen Höhe von 128023 fl. angewachsen. So berechnet sie Abt Gordian in seiner AR 34, aus welcher wir auch die vorstehenden Tatsachen im wesentlichen entnommen haben⁴⁷.

Durch die Übernahme dieser Berechnung in das offizielle Abrechnungsbuch des Abtes erhielt die Schuld gleichsam nun ihre rechtliche Grundlage, denn es ist interessant, zu bemerken, daß eine eigene Schuldverschreibung oder sonst etwas Geschriebenes als amtlicher Ausweis der Schuld nicht vorhanden war (wohl weil dies im gegenseitigen Verkehr der Landschaftskasse und Stiftskasse nicht üblich war). Die obengenannten Zahlen aber fußten (abgesehen von den Belegen, welche in den offiziellen Rechnungsbüchern für die Aufwendungen des Stiftes vorhanden sein mußten) nach eigener Angabe des Abtes auf einem „halben papiernen Bogen von der Hand des früheren Kanzlisten Gebhard handschriftlich, der im Archiv von P. Martial gefunden worden war“ (unter Abt Gordian).

Die Schuld, welche bis zum Jahre 1690 als verzinslich berechnet wurde, hat von diesem Jahr an als unverzinslich gegolten und sollte nun im Laufe der Zeit durch Beträge der Untertanen, die aus der Landschaftskasse genommen wurden, allmählich abgezahlt werden.

Abt Gordian konnte noch bis zum Jahre 1710 eine Abschreibung dieser Art in der Höhe von 5126 fl. buchen. Abt Rupert hat in den Jahren 1710—12 weitere Summen abgeschrieben. 1715 belief sich die Schuld laut Eintrages in der Abrechnung noch auf 114306 fl. und 35 Kreuzer und am 6. 4. 1715 wurde dieselbe den Untertanen durch die Amtsleute ins Gedächtnis zurückgerufen, „nit zwar, daß solches (nämlich das Debitum) gleich bezahlt werde, weilen die Unterthanen nit imstandt, sondern nur damit sie es wissen und nit gar in Vergessenheit kommen“. Weiterhin gab der Abt privat der Hoffnung Aus-

⁴⁶ Für 20000 fl. unter Abt Petrus lassen sich die Belege für die Bezahlung auch aus der GK-Rechnung erbringen.

⁴⁷ Eine Kopie aus der AR mit näheren Angaben über die Entstehung der Schuld, aus dem Jahre 1776 stammend, findet sich in KAO.

druck, daß in den gegenwärtigen Friedenszeiten es möglich sein dürfte, die Schuld abzubezahlen und erklärte sich bereit, sich auch mit der Hälfte zu begnügen, wenn regelmäßige Zahlungen geleistet würden.

Sein Nachfolger, Anselm Erb, verzeichnet keine weiteren Abschreibungen, dagegen Abt Honorat als getreuer Wirtschaftler der letzten Jahre des Stiftes: Seine Einträge reichen bis zum Jahre 1794. Die Schlußsumme der Schuld war in diesem Jahre auf 28486 fl. herabgesunken. Die Säkularisation des Stiftes wird die Untertanen dann wohl auch von dem letzten Reste der Zahlung befreit haben!

Wir sehen also, wie die Abzahlung der Schuld durch ein ganzes Jahrhundert sich fortsetzte und, wenn auch nicht unter allen Umständen, doch je nach der wirtschaftlichen Lage von den Untertanen verlangt wurde; als Ganzes gesehen stellt sie so eine wichtige Hilfe und einen kräftigen Rückhalt für die Stiftswirtschaft während dieser Zeit dar.

Ob nun mit oder ohne diese Untertanenschuld, in jedem Falle ist die enge Verbundenheit von Stift und Landschaft, die gegenseitige Interessengemeinschaft vorhanden und wirksam für eine beiden Teilen nutzbringende Wirtschaftsführung. Das Vermögen der Untertanen und die Wirtschaftskraft der ganzen Landschaft bietet für alle wirtschaftlichen Unternehmungen des Stiftes in irgendeiner Weise Rückhalt und Grundlage und kann von ihm, besonders bei außerordentlichen Unternehmungen sehr wohl in Rechnung gesetzt werden.

Abschluß.

Wir haben nun die einzelnen Bereiche des Ottobeurischen Wirtschaftslebens durchgegangen und können feststellen: Das Bild, das sich uns geboten hat, ist durchwegs erfreulich, ja ausgezeichnet.

Das Stift verfügt über sichere und reiche Einnahmequellen, die ihm aus seinen Hoheitsrechten zufließen; von besonderem Werte sind die umfangreichen Naturaleinnahmen an Korn, sowohl wegen ihrer absoluten Größe als auch deswegen, weil sie durch geschickte Verwaltung und Ausnützung des Marktes in ihrem Werte noch erheblich gesteigert werden können. Der Verbrauch des Stiftes ist zwar durch die Ausdehnung des gesamten Betriebes bedingt sehr groß, aber auch die Verbrauchswirtschaft kann, wenn sie sparsam und straff durchgeführt wird, durch die Versorgung des gewaltigen Apparates wertvolle Beihilfe zur Gesamtwirtschaft leisten. Ausgezeichnet ist die Verwaltung der Wirtschaft durch die einzelnen Ämter und die Oberleitung durch den Abt, von nicht zu unterschätzendem

Vorteil der Rückhalt, den die Stiftwirtschaft in dem Vermögen und in der Wirtschaftskraft der Untertanen besitzt.

Der Gesamtwirtschaftsaufbau Ottobeurens ist von eindrucksvoller Geschlossenheit und Größe und bietet in der Hand eines erfahrenen Leiters die besten Möglichkeiten. Wir werden lange unter den weltlichen und geistlichen Herrschaften der Umgebung suchen müssen, bis wir ein Wirtschaftsgebilde von ähnlich günstigen Bedingungen finden.

Die Beschäftigung mit der Ottobeurer Wirtschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts war darum nicht nur jederzeit fesselnd, sondern auch erhebend; denn wenn die Arbeit auch oft mühsam durch lange Zahlenreihen und undurchsichtige Einzel-tatsachen führte, so stand doch hinter diesen und gerade durch die Zahlen und Einzelangaben erst sichtbar, der große Reichtum und die Vielgestaltigkeit kraftvollsten, wirtschaftlichen Lebens.

Wir haben am Anfang festgestellt, daß der große Klosterneubau O nur möglich war auf der Grundlage einer festen Wirtschaft; wir können zum Abschluß sagen, dieser Klosterneubau in seiner Größe, Ordnung und Schönheit ist Symbol und Ausdruck der Kräfte, die ihn geschaffen haben. Denn so gewaltig und groß dieser Bau in seiner künstlerischen Ausgestaltung ist, so groß, wohlgeordnet und reich war auch das Wirtschaftsleben O gewesen. Wie jenes Kunstwerk nicht toter Stein sondern durch den Geist und die Idee wirksam und lebendig ist, so ist auch die O Wirtschaft nicht ein totes, mechanisch wirkendes Gebilde gewesen, sondern ein großer, lebendiger Organismus, beseelt von dem ordnenden Geiste jenes Mannes, den wir nach der unpersönlichen Stellung unserer Aufgabe nie gesucht, dessen Spuren und wohltätigem Einfluß wir aber überall begegnen sind, welcher der begnadete Leiter der O Wirtschaft in jenen Jahren war und der Kündler seiner Größe: Abt Rupert Neß.

1. Anlage: Kornpreise.

Wir geben im folgenden eine Statistik über die Entwicklung der Kornpreise in der von uns untersuchten Zeit, soweit sie aus unseren Quellen zu entnehmen waren.

Grundlegend für diese Preise ist der Preis des Roggens als des häufigsten und meist verbrauchten Getreides. Wir fügen zu ihm noch den Preis des Kerns (Kern nach Fischer 4, 342: Dinkel). Die Angaben erfolgen in fl. mit Dezimalwerten (nicht Kreuzer!). Zur Ergänzung und Kontrolle der Preisentwicklung stellen wir die Preise des Augsburger Marktes daneben, wie sie Elsas (596) angibt; seine Angaben erfolgen in denar und gelten für 1 Schaff (= $\frac{1}{2}$ m'? vgl. Fischer 4, 1428); es kommt uns aber hier nicht auf einen Vergleich der Mengen, sondern nur einer solchen der Preisentwicklung an.

	Roggen	Kern	Roggen (Augsburg)
1696/97:	3,4	5,3	717
1697/98:	4,8	6,9	990
1698/99:	9,2	12,5	2061
1699/00:	13,1	15,0	2741
1700/01:	9,2	12,0	1789
1701/02:	7,9	—	1782
1702/03:	5,8	—	1227
1703/04:	—	—	1328
1704/05:	6,5	8,9	1308
1705/06:	4,4	6,8	959
1706/07:	3,6	5,7	711
1707/08:	3,8	—	709

Auffallend und bezeichnend für die wirtschaftlichen Verhältnisse der damaligen Zeit ist das starke Schwanken der Preise zwischen 3—13 fl. 1698 und 1699 waren Jahre ausgesprochener Teuerung; die Preise fallen dann wieder, ziehen 1703—05 wegen der Kriegswirren des Spanischen Erbfolgekrieges leicht an und senken sich dann wieder unter den Normalpreis; dieser darf für Kern bei 4—5 fl. angenommen werden.

Die Entwicklung der Preise in Augsburg läuft im wesentlichen mit der des O Marktes gleich, stärkere Schwankungen zeigt der Münchener Markt (vgl. Elsas 37).

Wir untersuchen noch das Verhältnis der Preise der Kornarten zueinander: Mit dem Kernpreis stand fast auf gleicher Höhe (oder etwas unter ihm) der des Fesens. Der Haber war geringer im Preis als der Fesen, aber noch über dem Roggen. Gerste stand dem Roggen meist gleich im Preis oder leicht darüber. Zur Veranschaulichung des Gesagten geben wir die Preise der Kornarten für die Jahre 1704/05 bis 1706/07:

	Roggen	Kern	Fesen	Nachfesen	Haber	Gerste
1704/05:	6,5	8,9	7,2	4,8	7,7	7,2
1705/06:	4,4	6,8	6,4	2,8	5,2	4,6
1706/07:	3,6	5,7	4,3	2,4	4,0	3,9

2. Anlage: Kornmaße.

Die Kornmaße wiesen in Schwaben die größte Verschiedenheit auf. Wir stellen hier lediglich die Maße fest, die in O benutzt wurden:

Für Roggen, Gerste, Kern und Weizen galten:

$$\begin{aligned}
 1 \text{ m}' &= 8 \text{ Vtl} = 32 \text{ Metzen} = 128 \text{ (Vierteln)} \\
 1 \text{ „} &= 4 \text{ „} = 16 \text{ „} \\
 1 \text{ „} &= 1 \text{ „} = 4 \text{ „}
 \end{aligned}$$

Fesen und Haber hatten eine andere Untergliederung:

$$1 \text{ m}' = 17 \text{ Vtl} = 68 \text{ Metzen} \quad 1 \text{ Vtl} = 4 \text{ Metzen}$$

Die Maßverhältnisse der ersten Gruppe sind auch bei Fischer belegt (4, 1428), aber nicht für Ottobeuren.

3. Anlage: Versuch einer Liste der Preise aus dem täglichen Lebensbedarf.

Das Verständnis des Wirtschaftslebens einer vergangenen Zeit hängt wesentlich davon ab, daß wir die Kaufkraft des Geldes für die Dinge auch der gewöhnlichen Lebenshaltung kennen. Es sollen in folgenden einige Preise dieser Art, soweit sie uns aus den Rechnungsbüchern bekannt geworden sind, angeführt werden. Die Liste ist weder vollständig noch irgendwie endgültig. Die Preise gelten für die Jahre 1704 bis 1710 im allgemeinen.

Werte aus dem Kreis der Landwirtschaft:

Es wurden bezahlt für:		Preise in fl.
Pferde	starke und leistungsfähige Tiere	65—85 (92) ¹
	junge Tiere, je nach Alter	25—35
Vieh	Schlachtvieh (Stiere, Hagen)	30—35 (45)
	Kühe	12 (—?)
	Schafe, das Paar	7 fl. 30 x
Heu	Metzger zahlen Schlachtgeld pro Stück	20 x
	ein fd gewöhnliches und Roßheu	10—12 fl.
	gutes Heu	13 fl. 30 x

Preise aus dem Küchenbedarf:

Geflügel	Gans	32 x ²
	Enten (Wildenten?)	13 x
	Hühner	15 x
Fische	Illerfische, das Pfund	9—12 x
Salz	ein Faß	14 fl.

Getränkepreise:

Wein	das fd zu einem Preis nach Qualität	50—70 fl.
	im Kleinverkauf die Maß	22 x (16 30)
Branntwein	Maß	11—12 x
Bier	Märzenbier, Maß	3 x
	Das Gernambier dürfte noch billiger gewesen sein.	

Sonstiger Hausbedarf:

Leinwand	die Elle	20—28 x
	„würkes Tuch“ die Elle	10—12 x
	Strümpfe	2 fl.
Leinöl	das Pfund	7—8 x
Baumöl	das Pfund	18—19 x
Kohle	Holzkohle, Zuber	20 x
Eisen	das Pfund	4 x
	Stahl, das Pfund	8 x

¹ Die in Klammern gesetzten Preise fallen aus der gewöhnlichen Preisspanne, z. B. wegen besonderer Qualität oder Größe des Gegenstandes.

² Die Preise, welche das Stift für Geflügel bei Küchengefällen einnahm, waren wesentlich niedriger.

Löhne:

Es wurden bezahlt für		Preise in fl.
Handwerk	Meister (Schreiner, Zimmerer, Schlosser) im Tag-	
	lohn	18—22 x
	Gesellen	12 x
	Buben	3 x
Tagelöhner	Holzmacher (für ein Klafter)	18 x
	Wegmacher	16 x
	Heuerinnen	5 x
	Wäscherinnen	8 x

Sonstiges:

Jahrespension eines Gymnasiasten	30 fl.
Scharfrichter für „3 Malefikanten justifizieren“	12 fl.
wegen Joseph Kolber . . . enthauptet und ver-	
brannt als ein Zauberer	20 fl. !!